

Statt einer Einleitung

0. These: Die Arbeitsideologie der traditionellen Arbeiterbewegung hat sich aufgebraucht. Die politisch in die Defensive geratene Linke wird sich erst als progressive Kraft bewähren und gesellschaftliche Veränderungen bewirken können, wenn sie sich bezüglich ihres Verhältnisses zur Arbeit einer Selbstkritik unterzieht.

Die Organisationen der traditionellen Arbeiterbewegung, ob Gewerkschaften oder Parteien, ob sozialdemokratische, sozialistische, realsozialistische oder kommunistische Parteien, einte bei allen Unterschieden und Gegensätzen, auch wenn sie stritten und einander aufs Blut bekämpften, die Affirmation der Arbeit vermittelt der Verherrlichung des Arbeiters. Sie alle feierten die Stachanows, die Helden der Arbeit, die Brigaden, die über Plan produzierten und verdammt die Arbeitsscheuen. Noch heute, da die Bergwerke längst geschlossen sind, spürt man, wohin man im Ruhrgebiet auch geht, jenen Stolz der Kumpel auf die Maloche, und jeden Maifeiertag werden ihre alten Lieder gesungen. Die Arbeiterpropaganda zeigt sich wirkmächtig bis in unsere Tage hinein, nicht nur in den eigenen Reihen, sondern auch bei ihren Gegnern. Kein Politiker oder Manager würde es mehr wagen, unliebsame Entscheidungen mit dem Verweis auf zu erzielende höhere Profite zu legitimieren, immer kann es nur darum gehen, Arbeitsplätze zu schaffen oder zumindest zu erhalten.

Die Verklärung derjenigen, die gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um ihr Leben zu fristen, mag nachvollziehbar sein unter dem Aspekt, dass in den Anfängen der Arbeiterbewegung ein Klassenbewusstsein überhaupt erst einmal zu entwickeln war. Mussten die Lohnarbeiter doch zunächst begreifen lernen, dass sie die wirklichen Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums sind, obwohl sie seiner nicht teilhaftig werden; dass von ihnen die Funktionstüchtigkeit des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses abhängig ist, obwohl sie nicht über die ökonomischen Machtmittel verfügen, die in ihm hervorgebracht werden; und dass die Produktivität, die sich innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise entfaltet, die Produktivität der Arbeit ist und nicht die des Kapitals, als die sie in Erscheinung tritt. Wie sollten sie sich ohne dieses Selbstbewusstsein zutrauen, einen ihnen entfremdeten Produktionsapparat zu übernehmen? Die Identifikation mit der Arbeit durch Selbstbestimmung als Arbeiter erscheint als notwendiges Moment des revolutionären Prozesses, in dem sich die Lohnarbeiter aus ihrer misslichen Lage als geknechtete Wesen befreien. Solche praktische Notwendigkeit fand ihren theoretischen Ausdruck in einer der Sache nach idealistischen, objektiven Konstruktion dieses Prozesses, derzufolge der Lohnarbeiter, der, weil getrennt von den Produktionsmitteln, ein nur potentieller, nur ansichseiender Arbeiter ist, ein Klassenbewusstsein ausbilden und für sich werden, d.h. seine Potenz erkennen und sich darüber

empören sollte, auf ein Dasein als pures Arbeitsvermögen beschränkt zu sein, diesen Widerspruch aufheben und zum anundfürsichseienden, wirklichen Arbeiter werden sollte, indem er sich seines von ihm produzierten Produktionsapparates bemächtigt und seine ihm eigene Produktivität nun unbegrenzt entfaltet. Von diesem Ausgangspunkt aus, gewissermaßen dem letzten Teilstück der Geschichte, ließ sich auch die Gesamtgeschichte in einer Art Rückprojektion als ein ebensolcher objektiver Prozess erfassen, in dem das bis dahin in besonderen Formen wie dem Sklaven, dem Leibeigenen und Hörigen oder eben dem Lohnarbeiter eingespannte allgemeine Wesen des Menschen, Arbeiter zu sein, sich herauschälen sollte. So versicherte man sich nicht nur eines guten Endes der Geschichte, sondern verlieh auch ihrem bisherigen Verlauf, dessen einzige, auch noch abstrakte Kontinuität darin bestand und immer noch besteht, dass stets Menschen über Menschen herrschten, metaphysische Weihnen. Denn von der Realisierung des freien Arbeiters musste ein rechtfertigendes Licht auf alle vorangegangenen Formen der Unterdrückung als ebensoviele Etappen in der Entwicklung seiner als ihres Wesens fallen.

Mit ihrem Geschichtsobjektivismus konnten die Vertreter der traditionellen Arbeiterbewegung das Erbe der humanistisch geprägten, bürgerlich idealistischen Philosophie umstandslos antreten, weil die Arbeiterklasse sich als geschichtsmächtige Verkörperung von deren Ideal des produktiven Menschen interpretieren lässt. Deshalb gilt aber für sie in abgewandelter Weise auch, was Marx bereits in seiner Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie formulierte, nämlich dass das Proletariat nur noch auf den Titel des Menschen provozieren könne¹ – nicht auf den des Arbeiters. Denn die Erniedrigung, die diejenigen erfahren, die zur Lohnarbeit gezwungen werden, ist genau die, auf ein Dasein als Arbeitstier reduziert zu werden. Der Mensch hingegen ist kein rein produktives, sondern ein auch rezeptives, bedürftiges Wesen. Als solches hat er seiner Produktivität Zwecke zu setzen. Der wesentliche Zweck seiner Produktivität ist die Kultur, d.h. seine Emanzipation vom Naturzwang, der sich gerade in der Notwendigkeit der Arbeit, in welcher gesellschaftlich konkreten Form auch immer, manifestiert. Und diesen Zweck erfüllt sie durch Produktion von freier Zeit zur freien Verfügung der Individuen. Statt im Begriff des Arbeiters die Produktivität als Subjekt zu setzen, ist sie als eine Bestimmtheit des Subjekts unter anderen, eines Subjekts, das morgens fischt, mittags ruht, nachmittags jagt, abends in die Oper geht und danach beim gemeinsamen Diner kritische Kritik treibt, zu erfassen und dem Geschichtsprozess abzugewinnen. Und als solche Bestimmtheit des Subjektes würde auch die Produktivität erst wirklich befreit. Denn wo nicht die Möglichkeit besteht, nicht produktiv zu sein, kann es auch keine freie Produktivität geben.

¹ Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Marx / Engels Werke (MEW), Bd. 1, Berlin 1983, S. 390.

Wenn denn überhaupt die Rede davon sein kann, dass der Geschichtsverlauf etwas empirisch falsifizieren kann, dann trifft dies nicht auf die Idee des Kommunismus, und schon gar nicht auf die Marxsche Theorie, sondern allenfalls auf den skizzierten Geschichtsobjektivismus zu. Denn ausgerechnet die Arbeiter- und Bauernstaaten, also diejenigen Gesellschaften, in denen der Lohnarbeiter zum Arbeiter befreit und seine privatwirtschaftliche Trennung von den gegenständlichen Bedingungen seiner Produktion zumindest formell aufgehoben sein sollte, gingen 1991 an ihrem Produktivitätsrückstand gegenüber den kapitalistisch organisierten Volkswirtschaften des Westens zugrunde. Aber selbst hier greift der Positivismus noch zu kurz. Eher wäre zu sagen, dass die Geschichte den Objektivismus als Ideologie erwies, indem sie ihn als die verzerrte Wahrheit einer gesellschaftlichen Entwicklung zu Tage treten ließ, in deren Zuge es den Menschen nicht gelang, das Joch der Herrschaft abzuwerfen und sich zur Menschheit zusammenzuschließen. Denn was die realsozialistischen bzw. kommunistischen Regime weltweit mit ihren kapitalistischen Gegnern verband, war die Überzeugung, dass es für die Arbeitsvermögen auf zwei Beinen nichts Beglückenderes geben könne, als dieses Arbeitsvermögen zu betätigen. Auch für das Kapital führt der Lohnarbeiter, der nicht arbeitet und sich ausbeuten lässt, ein nutz- und sinnloses Dasein. Was die Herren im Osten und Westen hingegen unterschied, war, dass die ersteren die Arbeit in freie Tätigkeit umdichteten, und sie deshalb die Menschen, die nicht ihrer Vorstellung vom Arbeiter entsprachen, nun mit unmittelbar gesellschaftlicher, politischer, polizeilicher oder militärischer Gewalt in die Fabriken treiben mussten, während letztere weiter auf den stummen ökonomischen Zwang setzten, um die Lohnarbeiter ihrer Bestimmung zuzuführen. Zu durchsichtig war allerdings die Propaganda, zu direkt die Herrschaftsausübung im Realsozialismus. Die Menschen weigerten sich auf Dauer dem westlichen Konkurrenten den Beweis zu führen, dass der zur Arbeit befreite Mensch ein produktiveres Wesen sei als der zu ihr gezwungene Lohnarbeiter.

Es ist wohl der Treppenwitz dieser Geschichte, dass sich die vermeintliche Utopie vom Menschen als Arbeitstier dagegen unter kapitalistischen Bedingungen verwirklichte. In diesem Witz erscheint die Wahrheit des Geschichtsobjektivismus. Der Arbeiter ist in dem Sinn der zu sich selbst gekommene Lohnarbeiter, als er den äußeren ökonomischen Zwang verinnerlicht. Darin, dass die Internalisierung zu ihrer Aufrechterhaltung stets auch noch des Drucks von Außen bedarf, manifestiert sich nur die Zwanghaftigkeit, die aller Arbeit als Mal der Unterdrückung bis heute anhäftet, auch wenn alle anscheinend ganz aus eigenem Antrieb sich nichts sehnlicher wünschen, als zu arbeiten. Die Gewalt, die sie sich selbst antun, bedarf des äußeren Drucks.

Zeigt sich jedoch die Kontinuität kapitalistischer Produktionsverhältnisse als Bedingung der Einlösung der Prognose des Geschichtsobjektivismus der Arbeiterbewegung, wenn auch in einer ihrer Propaganda genau entgegengesetzten Form, dann entpuppt letzterer sich als Ideologie. Die

Verlängerung der Vorgeschichte in die Geschichte im Vertrauen darauf, dass die Umwälzung der Verhältnisse einer anonymen Gesetzmäßigkeit der Geschichte entsprechend erfolgen müsste, unterschlägt das Wesentliche am Begriff der sozialen Revolution, nämlich dass sie den radikalen Bruch einer sich zum Subjekt ihrer Geschichte erst konstituierenden Menschheit mit aller bisherigen Geschichte bedeutet. Die Logik, die der Geschichtsobjektivismus der gesamten Geschichte imputierte, indem er sie zur zeitlichen Entfaltung des produktiven Wesens des Menschen stilisierte, ist nicht die der Gesamtgeschichte, sondern die der kapitalistischen Produktionsweise, die erst die Bedingungen kontinuierlicher Produktionsentwicklung setzt. Der Arbeiter, d.i. der Mensch, der seine Bestimmung als Mensch in der ungebremsten Entfaltung seiner Produktivität sieht und dem Freiheit gleichbedeutend mit Einsicht in die Notwendigkeit der Betätigung seines Arbeitsvermögens ist, ist das Produkt des automatischen Prozesses, als der der Kapitalismus erscheint. Es nimmt darum nicht Wunder, dass der sozialdemokratische Reformismus, der von Anfang an die Entwicklung zu einer sozialistischen Gesellschaft innerhalb des Kapitalverhältnisses als möglich und sogar als dessen eigene Tendenz begriff, sich seinem kommunistischen Widerpart überlegen zeigte. So gesehen ist es durchaus zutreffend, von dem kurzen 20. Jahrhundert zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch der Sowjetunion als dem sozialdemokratischen Jahrhundert zu sprechen, wie dies Sloterdijk einmal in einem Artikel tat. Allerdings muss man hinzufügen, dass die Sozialdemokratie die Zugeständnisse, die ihr gemacht wurden, ohne das Schreckgespenst der kommunistischen Bedrohung dem Kapital kaum hätte abringen können.

Der Sozialdemokratie bot die Ideologie der Arbeit die Grundlage einer scheinbaren Versöhnung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit. Kritikwürdig am Kapitalverhältnis erschien ihr nicht die Ausbeutung und der damit gesetzte Produktionswahn, sondern nur, dass die kapitalistische Produktionsweise nicht geeignet ist, die Arbeit rationell genug zu organisieren, d.h. für Vollbeschäftigung zu sorgen. Deshalb war eine Sozialversicherung nötig, die ihr schließlich Bismarck zugestand und die inzwischen zu dem ausgebaut wurde, was wir heute Sozialstaat nennen. Der stellt allerdings nicht den Zusammenhang zwischen Arbeitsleistung und Existenz in Frage, sondern lediglich die Versorgung und Organisation der industriellen Reservearmee sicher. Und gerade wenn er besonders gebraucht wird, in Zeiten der Krise und bei Rationalisierungsschüben, gerät er in die größten Turbulenzen. Dieses Problem sollte schließlich der Massenkonsum und damit die Hebung des Lebensstandards der Arbeiter lösen.

Wurde dergestalt auf der einen Seite ein Recht auf Arbeit für diejenigen eingeklagt, die auf sie um ihrer Existenz willen angewiesen waren, wurde auf der anderen Seite denen, die von der Arbeit anderer lebten, die Pflicht zur Arbeit auferlegt. Verklärung der Arbeit und kleinbürgerliche Kritik

am Scharotzertum sind die beiden Seiten ein und derselben Medaille und das sozialdemokratische Verständnis von der Aufhebung der Privilegien ist von Beginn an geprägt von einem gerüttelt Maß an Sozialneid: Die Vorrechte der anderen sollen nicht verallgemeinert, sondern ihnen genommen werden.

Die Forderungen, dass auch die Unternehmer arbeiten sollen, dass ihre Freiheiten im Sinne des großen Ganzen zu reglementieren seien, dass auch, wie es im Grundgesetz der BRD heißt, Eigentum verpflichte, und Gemeinnutz vor Eigennutz gehe, konnten allerdings nur ihre Wirkung entfalten, weil, wie die Reformisten festgestellt hatten, der kapitalistischen Produktionsweise tatsächlich eine Tendenz zur Vergesellschaftung innewohnt, jedoch eine ganz eigene, die man vielleicht als negative Aufhebung des Kapitals bezeichnen kann. Zentralisation und Konzentration des Kapitals forcieren die Entstehung von riesigen Konzernen vorrangig unter der Rechtsform der Aktiengesellschaft, deren Verwaltungsaufwand den Aufbau einer eigenen Bürokratie erfordert. Der vermeintlich selbstherrliche Unternehmer wird vom neu entstandenen Management abgelöst, das selbst formell als angestellt geltend, die unterm steigenden Druck einer Konkurrenz unter Industriekonglomeraten immer kompliziertere Arbeit der Ausbeutung zu erledigen hat. Der Manager ist, soweit er den Einsatz der Arbeiter und der Produktionsmittel im Sinne der Verwertung des Werts bestimmt, der alte Unternehmer, der sich zum abhängig Beschäftigten transformiert hat. Er stützt seine Position nicht länger auf das Recht an einem Eigentum, das ja nicht das seine ist, sondern muss sich durch seine Leistung rechtfertigen. Erst mit der Entstehung der besonderen Angestelltenschicht der Manager setzt sich das Leistungsprinzip als universelles Legitimationsprinzip gesellschaftlich durch. Seitdem müssen auch die Unternehmer, die es im sogenannten Mittelstand noch geben mag, vorbildlich morgens die Türen ihrer Firma öffnen und sie abends schließen. Und der von Ford als Quelle der Geldmacherei entdeckte Massenkonsum gleicht überdies die Verhaltensweisen der bisher wohl unterscheidbaren Schichten auch noch äußerlich an. Mit dem Ende der Ära des sogenannten Fordismus, spätestens aber mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime im Osten findet getragen von neoliberaler Propaganda eine die Veränderungen in der Verwaltung der Unternehmen ergänzende Gegenbewegung statt, die zugleich die Errungenschaften der Arbeiterbewegung und Konzessionen an sie wieder in Frage stellt. So wie die Zigarren paffenden Bosse sich in agile Betriebsleiter verwandelten, müssen die Arbeiter nun zu Humankapital werden. Als solches bewähren sie sich, indem sie sich nach der Maxime richten: Mache dich zum Unternehmer deiner selbst!

Der Gegensatz von Kapital und Arbeit wird aber in dem Verhältnis von arbeitendem Unternehmer und unternehmerischen Arbeiter keineswegs aufgehoben. Für die Relata bedeutet es vielmehr, dass sich die Widersprüche ihres gesellschaftlichen Verhältnisses in sie hineinverlagern und die

Individuen nun reihenweise an den Belastungen, die aus den gegensätzlichen Anforderungen an sie resultieren, psychisch erkranken. Ihre Relation selbst hingegen nimmt in der neuen Konstellation die Gestalt einer trüben Einheit der Gegensätze an. Die Arbeitsgesellschaft, die der alten Arbeiterbewegung als Ideal vorschwebte, scheint verwirklicht in einem Wirtschaftssystem, in dem jeder seine Funktion erfüllt. Da gibt es welche, die die Arbeit der Ausbeutung zu leisten haben, und damit sie dies tun können, muss es welche geben, deren Arbeitskraft ausgebeutet wird, und umgekehrt. In einem Ausbeutungssystem sind beide Arbeiten gleich wichtig und gleichermaßen anzuerkennende Leistungen. Das gilt selbst noch für diejenigen, die den shareholder value einstreichen, sind sie doch bei Strafe der Entwertung des eingesetzten Kapitals dafür verantwortlich, dass die Kapitalflüsse in die richtigen Bahnen gelenkt werden. Überhaupt noch von Ausbeutung zu reden, wirkt altbacken angesichts des durchrationalisierten Systems, als das sich unsere Gesellschaft darstellt. Jede moderne Gesellschaft muss ein nicht unbeträchtliches Mehrprodukt erwirtschaften. Keine kann sich leisten, Verzicht zu leisten auf die ungeheure Produktivität der Arbeit, die gerade daraus resultiert, dass die Anwendung der Arbeitskraft mehr hervorbringt, als zu ihrer Reproduktion nötig ist – auch eine utopische könnte das nicht. Diese schlichte Wahrheit scheint alle Unterschiede zwischen den Produktionsweisen samt der Möglichkeit der Transzendierung der bestehenden kapitalistischen zum Verschwinden zu bringen.

Sie findet sich empirisch bestätigt in dem Schein, den die kapitalistische Produktionsweise von sich selbst hervorbringt, in der Verdinglichung des ihr zugrundeliegenden Ausbeutungsverhältnisses im unter seinen Bedingungen produzierten Produktionsapparat. Ihren theoretischen Ausdruck findet sie in einer funktionalistischen Systemtheorie, die zu Recht den Anspruch erheben darf, als Ideologie unserer Zeit zu gelten, weil sie das Skandalon des Kapitalverhältnisses neutralisiert, indem sie es in eine technische Qualität der produktiven Arbeitsteilung umformt.

Unser pragmatisches Zeitalter kommt denn auch ohne Verklärung der Arbeit, ohne Verherrlichung ihrer Helden und ohne fragwürdige Geschichtsphilosophie aus. Die Ideologie der traditionellen Arbeiterbewegung hat sich aufgebraucht, weil ihr Scheitern ihr Erfolg und ihr Erfolg ihr Scheitern war. Die Arbeit gilt inzwischen als eine Art Neutrum, als eine selbstverständliche Bedingung und zugleich wesentliche Form der Partizipation an der Gesellschaft. Kritik wird nur noch dort laut, wo entweder der Lohn nicht ausreicht, das Leben zu fristen, wie die Forderung nach einem angemessenen Mindestlohn zeigt, oder wo sich neue Formen des Schmarotzertums etablieren, also gegenüber Bankern, den sogenannten shareholders oder anderen Abzockern. Beides stellt das Leistungsprinzip als unangefochtene Legitimationsgrundlage nicht in Frage, sondern bezeugt nur, wie weit es sich durchgesetzt hat.

Die heutigen Linken, die Erben der überlebten Arbeiterbewegung, stehen, wenn sie nicht selbst schon zur Beute der Systemtheorie geworden sind, einigermaßen hilflos vor diesem Produkt auch ihrer Geschichte. Sie merken, dass einiges nicht stimmt in der schönen neuen Welt, die nur aussieht, als sei sie das, was ihre Ahnen anstrebten. Aber weder die Ausbeutung, noch den ihr zugrundeliegenden Arbeitszwang erheben sie zu Gegenständen ihrer Kritik. An ihnen rächt sich nun, dass die Arbeiterbewegung Ausbeutung immer nur als Ergebnis persönlicher Verhältnisse oder gar als Ausdruck allzumenschlicher Gier missverstand. So bleibt den unparteiischen Betroffenen nur, ihre missliche Lage entweder dem systemgenerierten Sachzwang oder persönlichen Defekten zuzuordnen bzw. beständig zwischen diesen beiden Extremen einer falschen Alternative hin und her zu schwanken. Ausbeutung als Charakteristikum eines gesellschaftlichen Verhältnisses hat jedoch eine weit umfassendere Bedeutung, als nur die Tatsache zu beschreiben, dass die einen von der Arbeit der anderen leben. Als Relationsbestimmung ist ihr Begriff vielmehr der einer tendenziell grenzenlosen, mit allen Mitteln menschlicher Erfindungskraft vorangetriebenen Auspowerung von Mensch und Natur, die deren Schranken beständig überschreitet, weil sie nur sich selbst zum Zweck hat. Das Phänomen, dass wir offenbar in einer vom Produktionswahn beherrschten Gesellschaft leben, wird inzwischen immerhin allenthalben diskutiert. Solange jedoch in diesen Diskussionen systematisch von seiner Wurzel, der kapitalistischen Wirtschaftsweise mit ihrem Arbeitszwang, abstrahiert wird, wird man weder die damit verbundenen Probleme angemessen erfassen, noch über ein oberflächliches Herumdoktern hinauskommen können.

Eine Linke, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion aus ihrer derzeitigen politischen und öffentlichen Defensive kommen will und sich im wahrsten Sinne des Wortes zu reformieren sucht, muss sich endlich aus ihrer Schockstarre angesichts dieses Zusammenbruchs lösen und begreifen, dass sie sich so ohnmächtig fühlt, weil die Forderungen der traditionellen Arbeiterbewegung durch den Kapitalprozess rationeller, effektiver und nicht viel brutaler eingelöst wurden als durch den katastrophalen realsozialistischen Großversuch. Sie muss registrieren, dass sie, wie bereits Karl Korsch ihr vorhielt², solange sie, auch als sein verschworener Gegner, in diesen Prozess eingespannt ist, keineswegs vor Ideologiebildung gefeit ist und ihre Ideologie der Arbeit selbstkritisch überdenken. Solche Selbstkritik wird nicht ohne die Einsicht auskommen, dass die kapitalistische Produktionsweise und das System der Lohnarbeit, das sie allen aufzwingt, nicht zu überwinden sein werden, wenn sie sich nicht zu einer Kritik der Arbeit überhaupt durchringt. Als Position ist die Identifikation von Lohnarbeit und Arbeit im Allgemeinen, auf die die Ideologie der Arbeiterbewegung letztendlich hinauslief, falsch. Die Negation der Lohnarbeit, die Emanzipation von Verhältnissen, in denen Menschen zu Arbeitstieren degradiert werden, wird hingegen nicht zu

² Vgl. Karl Korsch: *Marxismus und Philosophie*, hrsg. v. Erich Gerlach, Frankfurt am Main 1966.

haben sein, ohne die Negation der Arbeit überhaupt, der Negation des Menschen als reines, durch und durch produktives Wesen.

Insofern die folgenden Thesen einen Beitrag zur Reformierung der Linken mittels der Entwicklung einer linken Gegenöffentlichkeit leisten wollen, ist der Logik dieser Vorbemerkungen folgend, nicht die kapitalistische Produktionsweise in intentio recta der Gegenstand der Kritik, sondern auf dem Umweg einer Kritik der Arbeit. Sie bildet den Ansatzpunkt, von dem aus Umriss einer anderen Gesellschaft sichtbar werden sollen.